



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

denke. Aber wenn man ihn raufzög oder er bräch' z'sammen, da ständ d' ganze G'sicht still und's wär' alles aus und nix mehr." — —

Wir traten ins Freie. Ueber uns fing eine mächtige Glocke an mit weitdröhnendem Geläut die Mittagsstunde zu verkünden und von allen Seiten strömten die Arbeiter aus den Thüren hervor und drängten in dunklen Schaa- ren über die weiten, sonnenheißen Räume innerhalb der Ringmauern ihrem Mittagsmahle zu. Bruchstücke von Uniformen, welche sie unterschieden, ließen mich den Aufseher, der uns vor die Thür begleitet hatte, fragen, ob die Arbeiter aus lauter Soldaten beständen. „Größtentheils,“ antwortete er; „es sind nur etwa 200 Civilisten mitbeschäftigt.“ Er sprach das Wort mit einer gewissen Verachtung aus. „Wie viele sind ihrer denn im Ganzen?“ fragte ich erstaunt. „Wenn alle anwesend sind 14—15,000 — kommt halt fast nimmer vor — küß' d' Hand Guer Gnaden.“

„Glauben Sie wirklich, daß darum die Geschichte stillstände?“ — fragte mein Begleiter nachdenklich, als wir wieder in unserm Wagen saßen. Ich nickte zustimmend mit dem Kopfe; hinter uns war schon fern die dunkle Zwingsburg verschwunden und wir rollten blitzgeschwind durch die Straßen der schönsten Stadt, die wie ein tändelnder Knabe über den Schlünden eines Kraters lagert. —

H. H.

Literatur.

Henry Thomas Buckle's Geschichte der Civilisation in England, deutsch von Arnold Ruge. Zweite, rechtmäßige Ausgabe, sorgfältig durchgesehen und neu bevorwortet von dem Uebersetzer. 1. Band, Leipzig und Heidelberg, C. F. Wintersche Verlags-handlung. 1864.

Die neue Ausgabe von Ruges Uebersetzung des viel berühmten Werkes, das seiner Zeit in die historische Literatur als ein Hecht in den Karpfenteich geworfen wurde, bringt natürlich keine materiellen Erweiterungen, sondern ist im Wesentlichen nur stilistische Uebearbeitung. Dank verdient es, daß Ruge derselben einen kurzen Abriss vom Lebens- und Studiengange des merkwürdigen und ungewöhnlichen Forschers vorausschickt, der sich durch sein erstes großes Buch auch sein Todtenmal setzte. Da derselbe für die deutschen Verehrer Buckles manches Neue enthält, so

glauben wir einen kurzen Auszug davon mittheilen zu sollen. — Henry Thomas Buckle ist am 24. Nov. 1822 geboren und in seinem 40sten Jahre als Junggesell gestorben. Seiner zarten Natur wegen wurde er früh aus der Schule genommen und hat weder eine Gelehrtenschule noch eine Universität besucht. Was er wurde, ist er vollständig als Autodidakt geworden, d. h. lediglich durch den edlen Wahrheits- und Wissenstrieb, mit dem er sich der Gelehrsamkeit aus Büchern bemächtigte. Er war von mittler, zarter Statur, von gefälligem Neußern und echt englischem Typus. Als er 18 Jahr war, starb sein Vater, Schiffseigner in London, und hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen. Die Mittel verführten ihn nicht, wie es in England so leicht geschieht, äußeren Zielen nachzujagen; sondern sie dienten ihm nur dazu, sich große wissenschaftliche Sammlungen anzuschaffen und seine Muße ganz der Gelehrsamkeit zu widmen. Durch sein unermüdeliches Lesen und Notizauschreiben erhöhte er seine Gedächtnißkraft in wahrhaft staunenswürdiger Weise. Das so aufgenommene Material soll keineswegs eine unorganische Masse in seinem Gehirn gebildet haben, sondern wurde mit überlegenem Geist geordnet; aber dennoch, sagt Ruge selbst, übernahm er sich dergestalt, daß er sich eben doch buchstäblich „todtgelesen“ hat. Die Meinung, Buckle habe ungerecht und gering über die Deutschen geurtheilt, wird allerdings glänzend widerlegt durch Mittheilungen von Aussprüchen, aus denen hervorgeht, wie außerordentlich hoch er das Verdienst der deutschen Wissenschaft gestellt hat. Beim Anblick der Essays und Reviews der erforderlichen Theologen, die er als einen merkwürdigen Schritt der Engländer zur Geistesfreiheit achtete, fügte er unaufgefordert hinzu: „freilich haben wir Engländer noch weit hin, um es den Deutschen in der Freiheit und Kühnheit des Denkens gleichzuthun.“ Seine Hochachtung vor Hegel drückte er lebhaft aus; so wenig er sich auch im Stande erklärte, ihm in seinen systematischen und dialektischen Werken zu folgen, so habe er doch viel von ihm gelernt. — Seine Vorbereitungen auf das umfassende Geschichtswerk, dessen Anfänge wir von ihm besitzen, beschränkten sich nicht auf literarische Quellenstudien, sondern dehnten sich auf Reisen aus, die er nach Spanien, Frankreich, Italien und Deutschland machte. Der erforderlichen neuen Sprachen war er hinreichend mächtig, ebenso der alten. Seine nachgelassenen Collectaneen zur Geschichte der Civilisation in England sollen einen trefflichen Begriff von der Art seiner Arbeit geben. J. S. Stuart Glennie rühmt sie in seinen Berichten an die Times als Muster von Mannigfaltigkeit und methodischer Anlage. Von Entwürfen sind außerdem vorhandenen Abhandlungen über den Geldzins, ferner über Bato, Shakespeare und über den Einfluß des nördlichen Palästina auf den Ursprung des Christenthums. Im Frühling 1861, nach dem Abschlusse des 2. Theiles seiner Geschichte, stellte sich eine bedenkliche Veränderung in seinem Befinden heraus: sein sonst so getreues Gedächtniß ließ nach. Die Aerzte schickten ihn in den Süden, damit er sich erholen sollte. Im Herbst ging er in Begleitung der beiden Söhne eines Freundes nach dem Nil. Sein Zustand besserte sich sehr schnell; der Aufenthalt in der Wüste schien ihn völlig curirt zu haben, so daß er sich nicht scheute, eine beschwerliche Reise zu Pferd durch Palästina zu machen. Sie bekam ihm anfangs gut; aber in Nazareth und in Sidon wurde er durch Krankheit aufgehalten. Dennoch beschloß er, bis Damaskus vorzudringen, dessen Anblick ihn ungemein entzückte. Aber die unvermeidlichen Strapazen brachten die Krankheit von neuem zum Ausbruch und diesmal mit unerbittlichem

Ernste. Zur Unterleibsentzündung, bei welcher ihm Opium gegeben wurde, das häufiges Irrededen verursachte, trat noch das Nervenfieber, dem er am neunten Tage, am 29. Mai 1862 erlag. Er wurde auf dem protestantischen Friedhofe beerdigt, über dessen schöne Lage er sich noch kurz vorher sehr gefreut hatte. Unter seinen letzten Sorgen nahm sein Buch den ersten Platz ein. Im Fieber klagte er oft, daß er es nicht zu Ende bringen werde. — Der Nachlaß fiel an die Schwester des Verstorbenen, seine Manuscripte an einen Vetter, welcher Advocat ist und von dessen mehr als spärlicher Muße das Schicksal dieser Schätze abhängt.

Aus einem gewissen Pflichtgefühl gegen sich selbst und gegen den gefeierten Todten läßt Ruge den biographischen Notizen ein orato pro domo folgen. Er beabsichtigt, den Vorwurf, „daß er mit der Uebersetzung des buckleschen Werkes ins Lager der Materialisten übergelaufen sei“, zurückzuweisen, indem er es einestheils für Willkür erklärt, daß man seine Anschauungen mit denjenigen des Engländers identificire, bloß weil er sein Buch übersetzt habe, andernteils indem er läugnet, daß Buckle selbst Materialist gewesen sei. Vielleicht hat man bei uns in Deutschland, wo das englische Buch von mancher Seite als eine zweite Phänomenologie begrüßt wurde, zu schnell zurückgeschossen auf das innere Verhältniß des Uebersetzers zum Urheber, der ja dasselbe mit sehr principiellm Nachdruck in die Hände seiner Landsleute legte; vielleicht, — die neuen Bemerkungen Ruges überzeugen uns nicht davon. Stünde er der Sache objectiv gegenüber, wozu dann diese gesuchte Phrasologie, dieses unerfreuliche Schauffement, diese leeren Tiraden der zweiten Vorrede? Zwei Beobachtungen drängen sich uns auf: R. scheint den lapsus calami zu empfinden, der ihm durch die übertriebene Empfehlung von Buckles Werk passirt ist, er kann es aber nicht über sich gewinnen, dies einzugestehn oder auch nur zu schweigen. Da er nun aber in Verlegenheit ist, welchen principiellen Gegner er anreden soll, so macht er sich selber einen zurecht und führt mit Behagen Lusthiebe gegen das Phantom, unter dem seine Vertrauten so etwas wie die deutsche Geschichtswissenschaft verstehen zu sollen scheinen. Oder wer in aller Welt sind die Leute, die er im Sinne hat bei der Parabase über den wissenschaftlichen Götzendienst gegen die Dreieinigkeit der Herren, Haudegen und Pfaffen, oder diejenigen, welche „auf der Kommandantenstraße oder dem Gensd'armenmarkt den Finger an die Nase heben und einsehn, daß der Krieg, das Stigma der Barbarei, weil er Sklaven macht, nicht abgenommen hat, sondern in voller Blüthe steht, obgleich jeder Krieg wesentlich Krieg gegen den Krieg, Krieg gegen das Princip des Krieges sei; — welche erkennen, daß das Denken ab- und der Glaube zugenommen hat und daß alle Revolutionen des Volkes nur den Despotismus stärker gemacht haben?“ Das sind Ausfälle, die wenig Aussicht haben, für etwas anderes als für Phrasen genommen zu werden. Sie zeigen leider, wie leicht der Deutsche trotz noch so lebhaften literarischen Verkehrs mit dem Vaterlande in der Fremde die Fühlung des Geistes der Heimath verliert, wenn er auch noch so sehr zeigt, wie er mit der Schwäche behaftet geblieben ist, sich von fremden Producten, namentlich von englischen, imponiren zu lassen. Die Art, wie das nicht bloß naive, sondern in seiner negativen Meinung äußerst bedenkliche Axiom Buckles von der Souveränität des Wissens und der Ausschließlichkeit des Werthes der bloß intellectuellen Fortschritte der Menschheit hier wiederholt als ein neues Evangelium gepredigt wird, ist in Wahrheit sehr bedauer-

lich, weil es wiederum die Luft befestigt, die zwischen den Anschauungen dieses Predigers und seiner Nation besteht. Denn wer allen Ernstes einen Weltzustand träumt, in welchem die Späne der Völker statt mit Karthagenen bloß mit der Dialektik ausgeglichen würden und aller mittelalterliche und asiatische Plunder, worunter Herr N. das meiste real Gewordene zu begreifen Miene macht, dessen Natur es ist, den idealen Entwicklungsgang der Menschheit aufzuhalten, der hat in Utopien das Ehrenbürgerrecht zu beanspruchen, aber vermuthlich selbst in Deutschland, der Heimath der Ideologen, keine Gemeinde mehr. Denn bei uns ist, Gott sei Dank, praktisch und theoretisch die Einsicht lebendig, welche eingefleischte Unart der Realitäten es sei, daß sie nicht verschwinden, wenn man die Augen zumacht oder sie läugnet. Mit solchem Aberglauben wird trotz aller Courtoisie, die ihm N. zu erweisen fortfährt, Hegel überhegelt und, wie wir glauben, auch Buckle überbuckelt.

Mit den Theorien des Engländers haben sich die Grenzböten gleich beim Erscheinen der ersten deutschen Auflage seines Buches gründlich auseinandergesetzt. Es ist nicht nöthig, den Nachdruck zu wiederholen, mit welchem es geschehen mußte. Schlimm für ein Werk, wenn es gerade in dem Punkte, den es als seine principielle Rechtfertigung und gar als Titel einer neuen Wissenschaft zur Schau trägt, für uns nicht nur ohne Werth, sondern sehr ernstlich vom Uebel erscheint. Als er glaubte, der Geschichte durch die naturwissenschaftliche Methode — wie er sie begreift — zum Range einer Wissenschaft zu verhelfen, that er einen Schritt, der nicht ohne Interesse war, der aber seiner eigentlichen Meinung nach in die Reihe anderer sehr alter Phänomene gehört, über deren Werth sich heute nur Wenige noch täuschen. —

Geflügelte Worte, der Citatenschatz des deutschen Volks von Georg Buchmann. 2. Auflage. Berlin 1865, Haude und Spener'sche Buchhdl. (F. Weidling.)

Auf Grund einer umfassenden Belesenheit, mit Geschmack und Fleiß hat der Verf. den Citatenschatz unseres Volkes in reicher Auswahl zusammengestellt. Daß die Mühe dankbar gewesen ist, bezeugt er selbst und beweist die zweite Auflage des Buches. Gern fügen auch wir unsere aufrichtige Anerkennung hinzu. Der Sammler verwahrt sich im Vorwort gegen eine falsche Auffassung seines Zweckes. Seine Sammlung von esprit des autres — wie das der Franzose bezeichnet — soll kein Salbenkästchen der Scheinbildung sein, die sich gern auf billige Weise mit den Quintessenzen fremder Anschauungen und Redebäumen schmückt, sondern ein Promptuarium für den Kenner und ernsthaften Liebhaber unseres Volksgelstes und seiner Art, sich prägnant zu äußern. Indem es uns eine lange Reihe bekannter Citate aus Dichtungen vorführt, welche zur täglichen Scheidemünze im Umgang der Gebildeten geworden sind, und manchen überraschenden Aufschluß über ihre Entstehung giebt, erhalten wie Belehrung darüber, wie Dichtermort und Volksweisheit, bewußte Sentenz und naives Sprichwort gegenseitig auf einander wirken, wie sich der Geist der Nation und ihrer Lehrer und Lieblinge begegnen und befruchten. Auch fremde Literaturen sind herangezogen und man erkennt mit Genugthuung, daß unser Volk mit seinem allseitigen Aneignungsvermögen auch auf diesem Gebiete das Recht hat, von sich zu sagen, daß alles Beste ihm national sei. Ebenso schätzenswerth sind die Nachweise über den Ursprung der historischen Wörter und Redensarten, welche der Anhang giebt. Wir wünschen dem kleinen anspruchslosen Buche fernere Verbreitung und dem Sammler fortdauernde Erfolge auf diesem nicht minder wichtigen wie anziehenden Gebiete.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.